Christus unser Friede : Denn Er ist unser Friede (Epheser 2, 14)

Autor(en): **Ragaz, Leonhard**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **48 (1954)**

Heft 12

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-139947

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Christus unser Friede

Denn Er ist unser Friede (Epheser 2, 14)

Wenn nicht alles trügt, gehen wir einer Zeit gesteigerter Heftigkeit des Kampfes entgegen, besonders des Klassenkampfes. Die Zeichen dafür sind deutlich genug. Dieser Kampf erzeugt heiße, ja dämonische Leidenschaft, besonders die Leidenschaft des *Hasses*. Und diese Leidenschaft, dieser Haß brauchen keineswegs unedler und unlauterer Natur zu sein. Sie können aus dem Besten in uns emporsteigen: aus dem Eintreten für das Gute und Rechte, dem Zorn über das Schlechte und Gemeine, dem Einstehen für die Schwachen und Unterdrückten, der Erbitterung über Unrecht, Lüge und Gewalt, dem heiligen Feuer der Parteinahme für Gottes und des Menschen Sache. Keiner von uns, vorausgesetzt er sei ein Mensch mit der Fähigkeit starker Empfindung – die andern zählen nicht –, ist davor sicher, daß ihn in diesen Kämpfen mit ihrer berechtigten Leidenschaft der Haß überwältigt, und zwar der Haß nicht nur gegen unheilige und ungöttliche, hassenswerte *Sachen*, Sachen, die wir hassen *sollen*, sondern auch gegen *Menschen*, sei es einzelne, sei es Menschengruppen. Besonders wird diese Gefahr sich da einstellen, wo man in der Minderheit ist, wo man gegen übermächtige, triumphierende Gewalten in fast hoffnungslosem Kampfe steht, oder gar da, wo man erlegen oder doch ein Sieg weit hinausgerückt ist, oder wieder, wo man sich Riesenmächten der Lüge und des Unrechts gegenübersieht, die zum äußersten reizen. Es ist eine furchtbare Gefahr, die Gefahr, daß wir unsere Seele verlieren. Und nicht nur dies. Gerade in solchen Lagen ist es doppelt und dreifach nötig, daß wir uns nicht von den Dämonen überwinden lassen. Denn gerade in solchen Zeiten darf nicht der Dämon des Hasses und der ihm so nahe verwandte der *Gewalt* triumphieren. Gerade in solchen Zeiten müssen Menschen da sein, die ihm widerstehen, die einen andern Geist in den Kampf hineintragen, den Geist einer Gerechtigkeit, die aus der Liebe und dem Verstehen fließt, den Geist der Selbstüberwindung und des Opfers. Aber wo ist uns dieser Geist gesichert? Wer rettet uns vor uns selbst? Wo finden wir Schutz gegen *diese* Versuchung? Wo ist der Ort, von dem der ganzen durch die Glut und Verblendung der Leidenschaft betäubten Gemeinschaft Hilfe kommen kann?

Ich weiß nur *eine* solche Hilfe: *Christus!* Er allein ragt hoch über allen Übeln der menschlichen Leidenschaft; er allein kann meine Seele davon befreien. Warum sage ich nicht: *Gott*? Weil ich Gott meine, so wie er uns in Christus erscheint. Man könnte sonst auch einen Haß- und Rachegott denken, der sogar die Sanktion unserer irdischen Leidenschaft wäre. Es gibt ja, wie man genugsam weiß, einen solchen Gott. Darum hat uns der wahre und wirkliche Gott in Christus sein Antlitz zugewendet und sein Herz gezeigt. Wenn ich auf diesen Felsen flüchte, dann

bleiben die Dämonen hinter mir. Von hier aus kann ich auch im heißesten Kampf der Wahrheit Recht geben und nicht der Lüge, der Gerechtigkeit und nicht dem Unrecht, der Gemeinschaft und nicht dem Zwiespalt; ja, sagen wir es ruhig: der Liebe und nicht dem Haß – von hier geht der *Friede* aus. Hier leuchtet die Sonne von Gottes Wahrheit und Gerechtigkeit; hier faßt mich Gottes Liebe; hier redet die Bergpredigt; hier ragt das Kreuz. Ja, hier kann ich überwinden. Darum habe nicht Angst. Verliere bloß diesen Grund nicht, und du wirst nicht vor den Dämonen der jetzigen und der kommenden Kämpfe, den Dämonen des Klassenkampfes, ja vielleicht des Bürgerkrieges überwunden werden, sondern die Erlösung, die du selbst bekommst, in diesen Kampf und Krieg hineintragen können. Du wirst die weiße Fahne tragen können. Du wirst auch in der Minderheit, im Erliegen, im Zertretenwerden frei bleiben können von Haß und Wut, und wenn nicht von aller Bitterkeit, so doch von dauernder Verbitterung und Vergiftung der Seele. Du wirst das Opfer bringen können, und Opfer allein versöhnt und sühnt und schafft Frieden. Du wirst es können mit Christus, von Christus aus, immer zu ihm flüchtend, wenn es zuviel werden will – nur mit ihm, nur von ihm aus. Er ist unser Friede.

Aber auch die *ganze Friedensbewegung* tut gut, Christus nicht zu vergessen. Denn sie hat es bitter nötig, immer wieder über sich selbst emporgehoben zu werden – emporgehoben aus dem Elend des Zwiespaltes zwischen ihren verschiedenen Richtungen, die oft schärfer gegeneinander stehen als gegen den gemeinsamen Feind, den Krieg; emporgehoben aus den bösen Rivalitäten der Personen, der Kleinlichkeit, der aus dem Geltungswillen erwachsenden Empfindlichkeit; emporgehoben aus Verflachung, aus Versteifung, aus Verengung in Spezialismen. Nur von Christus her, meine ich, strömen ihr selbst die tiefsten und heiligsten Kräfte zu, aus denen sie Frieden schaffen kann. Er ist ihr eigener Friede. Nur in ihm und zu ihm können sich ihre widerstreitenden Richtungen finden, nur vor ihm die Nebel ihrer Menschlichkeiten sich verflüchtigen, die Verengung und Erstarrung der Herzen im Eigenen, allzu Eigenen, sich lösen. Nur aus ihm steigt immer wieder der mächtige Strom des heiligen Feuers auf, dessen sie bedarf. Gewiß gibt es adelige Seelen, gibt es adeliges Wollen des Friedens auch von der *Natur* aus. Aber wir haben es doch in entscheidenden Zeiten tief erlebt, erleben es immer wieder, wie wenig dieses Naturmetall allein ausreicht gegen die Mächte des Hasses sowohl wie auch gegen das Erkalten des Herzens, den Kleinmut, die Verzagtheit, ja Verzweiflung. So oft haben wir es gesehen, wie der Pazifismus, der Antimilitarismus, ja sogar der Glaube an die Gewaltlosigkeit in trefflichen Seelen entweder vor dem Widerstand der Welt zuletzt kapitulierte oder auch in Gewaltglauben, wenn nicht gar Gewaltenthusiasmus umschlug. Und wie leicht wird das Herz einer ganzen Bewegung matt von Kampf und Enttäuschung. Wie legen sich schwer die Nebel der Niederlage, des allzu langen Wartens, der Verwirrung und

Verdunkelung der Herzen und Geister darauf. Es muß von Christus aus, aus diesem Feuerquell, immer wieder ein Strom hervorbrechen, der neuen Glauben, neue Liebe, neue heilige Glut erzeugt. Ja, es muß endlich jener große Strom aus ihm brechen, der diese ganze Welt des Zwiespaltes und Hasses, die im Kriege und in der Vorbereitung darauf, dem Militär- und Rüstungssystem, gipfelt, hinwegfegt. *Das* ist unsere Hoffnung, das allein – Christus! Er ist unser Friede, er allein! Menschen und Bewegungen, die es ohne ihn machen wollen – und es können vortreffliche Menschen und Bewegungen sein – sind auch immer in Gefahr, sich, zum Teil aus Ungeduld, auf *Abwege* zu verirren. Sie greifen zu allerlei untauglichen Mitteln, die zu helfen scheinen. Sie verrennen sich in Nebensachen, die sie für Hauptsachen halten. Sie sehen kleine Dinge für groß an. Ja, sie geraten, wie ich schon gezeigt habe, vielleicht gar auf den Weg der Gewalt. Nur *Gott* – der Gott, der in Christus sein Herz enthüllt, der aber auch der Allmächtige und Heilige ist, kann die Alternative der Gewalt sein, keine andere Macht, und wäre sie die edelste. Denn er allein tritt uns auf dem falschen Wege mit der Macht und Autorität des Unbedingten entgegen, und nur er verbürgt den Sieg des Rechten ohne Gewalt. Nur Christus versperrt, ans *Kreuz* genagelt, den Weg des Blutes und der Vergewaltigung. Auch die Ungeduld, die auch hochgestimmte Seelen zu so viel Falschem verführt, wird von hier aus besiegt. Denn Ungeduld führt zu menschlichem Machen – ja Zwingen –, wer aber Gott kennt, den Gott, der in Christus seinen Sinn kundtut, der tut nichts, als was von ihm aus reif ist, und ist in ihm des Sieges auf alle Fälle gewiß. Die ganze Friedensbewegung gewinnt ihren festen Grund, ihre volle Kraft, ihren letzten Sinn nur als Hoffnung auf das Reich Christi und als Kampf dafür. Sie kann siegen nur als Revolution Christi, nur als umwälzendes Hervorbrechen des wahren Sinnes der Sache Christi. Alles andere ist zu schwach, zu menschlich, zu eng, zu flach, hat einen zu kurzen Atem. Nur die neue Auferstehung Christi und die neue Pfingstausgießung des Geistes bringt uns den Sieg. Die Friedensbewegung ist darum im letzten Grund und Sinn nicht nur ein Kampf um die Abrüstung der Heere – diese ist nur ein Symbol und eine selbstverständliche Frucht –, sondern ein Kampf um Christus, für Christus. (Wobei Christus, wie immer, größer und reicher ist als das Christentum.) Christus ist der Friede!

Und noch eins! Wir können nicht andern den Frieden bringen und können nicht recht für den Frieden kämpfen, wenn wir nicht den Frieden *in uns selbst tragen*. Nicht Engel oder Heilige müssen wir sein, wohl aber Frieden in uns tragen. Denn entsteht nicht aller falsche Streit, aller Krieg letztlich aus der Friedlosigkeit der Herzen, aus ihrem Unglück in sich selbst, ihrem Hunger, ihrer Gier? Entsteht er nicht daraus, daß ihnen in sich selbst nicht wohl ist? Erwachsen nicht Haß und Zorn (im *unguten* Sinne), jede trübe, böse Leidenschaft, aus einem Herzen, das nach außen bricht, weil es in sich selbst unselig, zerrissen, verbittert, verzweifelt ist?

Ist nicht Gewalt und wilde Gewaltrevolution, wie Völkerkrieg, ein Ausbruch von Ressentiment, Gier, Verzweiflung – also Gottlosigkeit? Wir können im Klassenkampf und Völkerkampf (auch Religions- und Kulturkampf) nur dann uns vor der Umnebelung und Verblendung durch die Dämonen bewahren, wenn wir Frieden in uns selber haben; wir können nur dann uns überwinden, Unrecht dulden, überlegen bleiben, Böses mit Gutem überwinden, ja das Opfer bringen, das die Dämonen stillt, wenn wir dieses Element in uns selber tragen, wenn wir den Gottesfrieden, den wir der Welt bringen wollen, selbst kennen. Diesen Frieden kann uns aber, meine ich, nur Christus bringen. Nur der Blick auf ihn – um mich so zurückhaltend auszudrücken – kann mich von Hader mit Gott, mit mir selbst, mit dem Schicksal befreien, mich von Sorge, Gier, Schuld und Tod erlösen, mich mit Gott selbst sättigen, daß ich in mir selbst still werde, froh werde mitten in der Not, reich mitten in Armut, sieghaft mitten in Niederlage. Nur die Geburt Christi in mir, nur das Kreuz, nur das offene Grab, nur Pfingsten – nur Gott kann mir Frieden geben, Gott in Christus. Christus ist mein Friede. Von diesem Frieden aus, von diesem stillen, hohen, geheimen Ort aus, wo ich froh, reich und versöhnt mit Gott allein bin, ist mir Überwindung des Hasses, Selbstüberwindung, Vergebung, Liebe, Opfer möglich. Es ist ein Wunder, diese stille, sonnige welterhabene Höhe – aber das Wunder *ist:* es ist Christus. Ich weiß, daß ich diesen Fels und Hort kenne. Vergiß es nicht! Hüte den Weg dazu!

Es ist eine entsetzlich friedlose Welt. Wir wissen es. Und es ist Aussicht, daß sie noch friedloser werde, daß Kampf und Kampfesnot, Kampfesleidenschaft und Kampfeshaß wachsen. Aber ob nicht gerade diese Richtung der Welt zuletzt zu Christus drängt, dem Helfer, der allein unser Friede sein kann? Und ob nicht gerade so diese Zeit doch *Advent* ist?

Leonhard Ragaz

Das Friedensreich Christi*

Vortrag auf dem Leipziger Kirchentag 1954

«Alle Welt sehnt sich nach Frieden.» Diese Sehnsucht ist das einzig Gemeinsame, das heute die zerrissene Menschheit eint. Ein ganz elementarer, fast banaler Wille meldet sich zu Wort: der Wille zum Leben, der Durst nach Dasein. Die Menschen sagen heute: wir wollen leben, ganz simpel: leben! Wir wollen arbeiten. «Wo wir grüne Saaten sä'n, wollen wir auch goldene Ähren mäh'n.» Wir wollen nicht sterben! Wir wollen

* Abdruck aus «Die Stimme der Gemeinde» (Nr. 21, 1. November 1954).